

Nr. 350 | 22. Mai bis 4. Juni 2015 | CHF 6.- inkl. MwSt.

Die Hälfte des Verkaufspreises geht an die Verkaufenden. Bitte kaufen Sie nur bei Verkaufenden mit offiziellem Verkaufspass.

SURPRISE

GRATIS

STRASSENMAGAZIN



Schaut her!

Wie Banken Geld aus dem Nichts zaubern

«Bildrausch» mit Peter Strickland – der Regisseur im Interview

@straatvogels: Holländische Obdachlose twittern von der Strasse



Geld

Fiktive Franken

Neun von zehn Franken, die in der Schweiz kursieren, werden nicht von der Nationalbank in Umlauf gebracht, sondern von den Geschäftsbanken. Dies ermöglicht UBS, CS und Co. satte Gewinne – und macht das System anfällig für Krisen. Die Vollgeld-Initiative will dies ändern.

VON STEFAN MICHEL (TEXT) UND PATRIC SANDRI (ILLUSTRATIONEN)

Angenommen, Sie brauchen einen grösseren Geldbetrag, beispielsweise weil Sie ein Haus kaufen wollen. Nun stellen Sie sich vor, ein Unbekannter schießt Ihnen das Geld vor. Nicht indem er es Ihnen in einem Koffer übergibt, sondern indem er den Betrag auf ein Papier schreibt, zusammen mit dem Vermerk, der Besitzer dieses Papiers könne den Barbetrag jederzeit bei ihm abholen. Das wirkt wenig vertrauenswürdig, nicht? Und was würden Sie davon halten, wenn Sie erführen, dass Ihr Gläubiger auch nicht belegen kann, dass er über das geliehene Geld tatsächlich verfügt, und zudem ein passionierter Glückspieler ist, der regelmässig riskante Wetten eingeht? Nun, so ähnlich funktioniert die Kreditvergabe der Bank, bei der Sie tatsächlich den Hypothekarkredit für Ihr Wohneigentum aufnehmen.

Wenn die Bank Sie für kreditwürdig hält, dann schreibt sie Ihnen den vereinbarten Betrag auf Ihrem Konto gut. Sie braucht dazu weder darauf zu warten, dass in der gleichen Höhe neue Ersparnisse bei ihr hinterlegt werden, noch dass genügend andere Schuldner ihren Kredit zu dem Zeitpunkt zurückzahlen oder Zinsen in der Höhe Ihres Darlehens entrichten. Elektronisches Buchgeld können die Banken nach eigenem Gutdünken in die Welt setzen. Ein Kredit über eine Million Franken bedeutet: Die Bank setzt auf Ihrem Konto die Zahl 1 000 000 ein. Fertig. Das Geld wird nirgends hergeholt oder abgebucht. Es entsteht per Knopfdruck. Der Kreditnehmer kann mit dieser Zahl sein neues Heim bezahlen.

Banken schöpfen also Geld, indem sie Kredite gewähren, und sie tun es so lange und in dem Umfang, wie sie glauben, dass ihre Schuldner ihre Zinsen dafür entrichten und den Kredit im vereinbarten Zeitraum zurückzahlen. 90 Prozent der gesamten Geldmenge, die sich in der Schweiz im Umlauf befindet, ist elektronisches Buchgeld. Die Schweizerische Nationalbank, der gemäss Artikel 99 der Bundesverfassung als Vertreterin des Bundes das alleinige Recht zusteht, Münzen und Banknoten auszugeben, kontrolliert nur das Bargeld und damit gerade mal zehn Prozent der kursierenden Schweizer Franken. Der Rest sind Zahlenwerte auf Bankkonti.

Geld aus dem Nichts

Mathias Binswanger, Professor für Volkswirtschaftslehre an der Fachhochschule Nordwestschweiz und Privatdozent an der Universität St. Gallen, bringt es im Titel seines neusten Buches auf den Punkt: «Geld aus dem Nichts: Wie Banken Wachstum ermöglichen und Krisen verursachen». Das sind die zwei Seiten des Frankens, wie er heute im Umlauf ist: Er machte den Wohlstand erst möglich, den wir heute haben, denn ohne Kredit von der Bank hätte den Unternehmen das Geld gefehlt, um zu expandieren, Arbeitsplätze zu schaffen, Steuern zu zahlen. Die Kehrseite ist die Tendenz der Banken, in der Boom-Phase zu viele Kredite zu

vergeben und damit eine Spekulationsblase entstehen zu lassen, die, wenn sie platzt, die Wirtschaft in eine Krise reisst – so geschehen beispielsweise im US-amerikanischen Immobilienmarkt 2007. In der Krise haben die Banken dann die Tendenz, den Geldhahn zuzudrehen – und sie damit zu verschärfen.

Den Ursprung dieses Systems ortet Binswanger im 17. Jahrhundert in England. Damals begannen findige Geschäftsleute, Edelmetall zuerst durch Schuldscheine und schliesslich durch Banknoten zu ersetzen. Die nächste Stufe war, dass sie Geld verliehen, welches sie gar nicht besaßen. Solange sie genügend Kunden hatten und Geld ständig ein- und ausging, gerieten sie nie in Zahlungsnot. Erst wenn alle, die Geld zugut hatten, dieses gleichzeitig beziehen wollten, hatten sie ein Problem. Das Gleiche passiert heute in Ländern, in denen die Währung abstürzt oder bei Banken, bei denen die Spareinlagen nicht mehr als sicher gelten: Die Menschen strömen in Scharen an die Schalter und verlangen die Auszahlung ihrer Ersparnisse. Die Bank hat aber längst ein Mehrfaches der Spareinlagen, die sie verwaltet, an andere ausgeliehen und kann nicht

Ein Kredit über eine Million Franken bedeutet: Die Bank setzt auf Ihrem Konto die Zahl 1 000 000 ein. Fertig. Das Geld wird nirgends hergeholt oder abgebucht.

bezahlen. Der «Bank Run» ist der Albtraum jedes Geldhauses. Entweder geht es dabei bankrott oder der Staat greift ein, übernimmt die Schulden der Bank und vertröstet die Sparer auf später.

Hang zum Exzess

«Seit 400 Jahren kommt es immer wieder zu Finanzkrisen, weil Banken einen Hang zum Exzess haben», erklärt Binswanger im Gespräch. Um die Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert wurden Zentralbanken (wie die Schweizerische Nationalbank) geschaffen, um den Prozess der Papiergeldschöpfung zu kontrollieren. Doch schon bald fanden die Banken einen Weg, dies zu umgehen. Schecks und Bezahlung durch direkte Überweisung von Bankkonto zu Bankkonto waren die Mittel dazu. Bezeichnenderweise bezahlten die Banken untereinander weiter immer mit echtem Geld, das heisst mit ihren Guthaben bei der Nationalbank. So gross ist das Vertrauen der Banken also in ihr eigenes System.

Das Finanzsystem sicherer zu machen ist das Ziel des Vereins Monetäre Modernisierung (MoMo). Reinhold Harringer ist Vorstandsmitglied. Er hat an der Universität St. Gallen seinen Doktor der Ökonomie gemacht und leitete während 22 Jahren das Finanzamt der Stadt St. Gallen. Er stellt klar: «Wir wollen einen Zustand, von dem die meisten Leute meinen, dass er schon existiere: Das gesamte Geld soll, wie jetzt die Noten oder Münzen, von der Nationalbank hergestellt werden. Banken sollen nur Geld verleihen, das sie von Sparern, den Aktionären oder von der Nationalbank zur Verfügung gestellt bekommen.» Vollgeld heisst das Zahlungsmittel, das im Gegensatz zum heute dominierenden Buch-



geld der Banken ausschliesslich durch die Nationalbank in Umlauf gebracht wird.

Im Juni 2014 formierten sich Helvetia, Wilhelm Tell und eine kleine Gruppe gestandener Herren vor dem Hauptsitz der Schweizerischen Nationalbank in Bern. So lancierte der Verein MoMo die Vollgeld-Initiative und zeigte damit nebenbei: Vollgeld ist keine jugendliche Utopie und hat zumindest im Stil nichts mit Occupy Wallstreet zu tun. Im Verein MoMo engagieren sich Professoren der Ökonomie und des Rechts, die meisten in der zweiten Hälfte ihrer Karriere. Die Initianten üben keine Fundamentalkritik am Kapitalismus, sie wollen lediglich, dass die Nationalbank wieder alleinige Herrin über das Geld in der Schweiz wird.

Für die Banken würde dies bedeuten, dass sie nur noch Geld ausleihen könnten, das bei ihnen als Spareinlage deponiert wurde, das sie als Eigenkapital besitzen oder von ihren Aktionären zur Verfügung gestellt bekommen. Zusätzlich könnten sie Darlehen von der Nationalbank erhalten und so weitere Kredite vergeben. Riskantes Investment Banking und Spekulation mit Milliarden-Beträgen am Finanzmarkt würden massiv eingeschränkt. Der Gewinn aus dem Geschäft mit neu geschöpftem Geld käme über den Bund der Allgemeinheit zugute. Heute streichen ihn zum grössten Teil Banken und Finanzmarktspekulanten ein.

Das Verleihen von nicht vorhandenem Geld ist ein einträgliches Geschäft, zumal die Banken in der Schweiz vor allem Darlehen für Immobilien sprechen (Hypothekarkredite): Der Aufwand für die Vergabe ist relativ gering, und die Banken haben die Sicherheit des Grundstücks oder Wohneigentums, falls der Schuldner nicht mehr bezahlen kann. Weit aufwendiger ist es, die nötigen Abklärungen für Kredite an kleine und mittlere Unternehmen zu treffen, und entsprechend zurückhaltend sind die Banken in diesem Bereich. Binswanger urteilt: «Genau die, die

das Geld für produktive Zwecke verwenden, haben oft die grössten Schwierigkeiten, an Kredite heranzukommen.» Im Vollgeld-System wäre das anders, verspricht Harringer: «Gemäss unserem Verfassungsentwurf gewährleistet die Nationalbank die Versorgung der Wirtschaft mit Krediten durch die Banken. Falls nötig, kann sie die Vergabe von Krediten an KMU mit besonderen Bedingungen fördern.»

Die Vollgeld-Initianten wollen die Geldversorgung in den Dienst der Realwirtschaft stellen. Das heisst, dass vor allem jenen Kredite gewährt werden, die tatsächlich Güter und Dienstleistungen bereitstellen und Arbeitsplätze schaffen. Das Gegenstück zur Realwirtschaft ist die Finanzwirtschaft, wo zum grossen Teil durch Wertpapierhandel und Spekulation aller Art aus Geld noch mehr Geld gemacht wird. Und immer mal wieder werden Geldwerte vernichtet, wie in der letzten grossen Fi-

«Wir wollen einen Zustand, von dem die meisten Leute meinen, dass er schon existiere.» Reinhold Harringer, Vollgeld-Initiant

nanzkrise 2007/2008, wie in unzähligen Finanzkrisen seit Hunderten von Jahren. Üblicherweise zieht der Finanzmarkt dabei die Realwirtschaft mit in die Tiefe; nicht zuletzt deshalb, weil sich Buchgeld so schnell in Luft auflösen kann, wie es entstanden ist.

Im Vollgeld-System würde die Nationalbank wieder alleine darüber bestimmen, wie gross die Geldmenge in der Schweiz ist. Ein unabhängiges Gremium würde diese Entscheidung fällen. Hier setzt die Kritik Mathias Binswangers an: «Was sich die Initianten zu wenig überlegt haben ist, aufgrund welcher Kriterien die Nationalbank entscheiden soll, um wie viel sich die Geldmenge von einem Jahr aufs nächste verändern soll.» Im heutigen System bestimmt weitgehend die Nachfrage nach Krediten, um wie viel die Geldmenge wächst. Binswanger verdeutlicht:



«Die Initianten sagen, die Nationalbank soll über die Geldmengensteuerung Spekulation und Inflation verhindern und für eine nachhaltige Entwicklung sorgen. Konkret muss sie aber entscheiden, ob sie zwei oder drei Prozent Wachstum der Geldmenge zulässt.» Harringer hält dagegen: «Die Nationalbank muss nicht Anfang Jahr eine fixe Grösse an Neugeld festlegen. Die Feinsteuerung der Geldmenge kann sie vornehmen, indem sie verzinsliche Darlehen an die Banken gewährt, womit diese weiterhin am Geldschöpfungsprozess beteiligt wären.»

Geldregen fürs Volk?

«Leere Versprechen zum Vollgeld», betitelt der wirtschaftsliberale Thinktank Avenir Suisse seine Kritik an der Vollgeld-Initiative. Er stellt das Vollgeld-System als gigantisches Experiment mit unvorhersehbarem Ausgang dar, welches beispielsweise den Mechanismus aus der Welt schaffe, dass Banken zwischen Einlegern (jene, die Geld auf ihr Konto einzahlen) und Kreditnehmern vermittele – dem Mechanismus also, der längst nur noch einen Bruchteil der Kredite ermöglicht, wie auch Ökonomen aus dem Gegnerlager einräumen.

Laut den Verfechtern des Vollgeld-Systems würde der Gewinn aus der Geldschöpfung nach der Finanzreform nicht mehr zum grössten Teil bei privaten Finanzakteuren anfallen, sondern vollständig von der Nationalbank an Bund, Kantone oder auch direkt an sämtliche Bürgerinnen und Bürger ausbezahlt. Und neu würde statt einer Geschäftsbank die Nationalbank garantieren, dass das Guthaben jederzeit ausbezahlt werden kann. Als Folge dieser Umstellung flössen, so schreiben es die Initianten auf ihrer Website, einmalig und über mehrere Jahre verteilt rund 300 Milliarden Franken in die Staatskasse. Das wäre mehr als die aktuelle Gesamtschuld des Bundes (circa 222 Milliarden) und die Bundesausgaben eines Jahres (circa 64 Milliarden) zusammen. Den jährlich wiederkehrenden Geldschöpfungsgewinn zugunsten der Allgemeinheit

schätzen die Initianten auf drei bis fünf Milliarden Franken. Ein verlockendes Angebot also, das die Vollgeld-Initiative der Schweizer Stimmbevölkerung macht. Die Banken scheinen sich trotzdem noch keine Sorgen um ihr Geschäft zu machen. Die Kommunikationsabteilung der Credit Suisse reagierte gar nicht erst auf die Anfrage von Surprise, bei der UBS hiess es, man werde darauf nicht antworten, solange nicht klar sei, ob die Initiative überhaupt zur Abstimmung komme: Man beschäftige sich nicht mit hypothetischen Fragen. Das Geschäft mit hypothetischem Geld scheint Vorrang zu haben. ■

Die Vollgeld-Initiative

Bei Annahme ändert sich Folgendes:

- Nur die Schweizerische Nationalbank darf Buchgeld herausgeben und steuert so allein die Geldmenge.
- Die Grundzüge der Bundesaufsicht über Finanzdienstleister (Banken, Vermögensverwalter etc.) und ihre Produkte und Geschäftsbedingungen werden in der Verfassung festgehalten.
- Banken führen Zahlungsverkehrskonten (Girokonten) ihrer Kunden ausserhalb ihrer Bilanz, womit diese Guthaben auch im Fall eines Konkurses der Bank gesichert sind.
- Die Nationalbank bringt neu geschaffenes Geld schuldfrei in Umlauf, indem sie es dem Bund, den Kantonen oder direkt den Bürgerinnen und Bürgern zuteilt.
- Die Nationalbank kann neu geschaffenes Geld auch privaten Banken als befristete und verzinsliche Darlehen zur Verfügung stellen.

Die Frist für die Einreichung der nötigen 100 000 Unterschriften endet Anfang Dezember 2015. Nach zehn der 18 Monate haben 55 000 Stimmberechtigte unterschrieben.